Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 41. Nebra, Mittwoch, 22. Mai 1901. **14. Jahrgang.**

Rumänien und Griechenland.

Die Herrscher des nördlichsten und des südlichsten der Balkanstaaten, Rumäniens und Griechenlands, sind in voriger Woche in Abbazia zusammengetroffen. Vielleicht der Umstand, daß gegenwärtig politische Windstille herrscht, vielleicht auch der andere, daß diese Monarchenbegegnung in gegenwärtiger Saison die erste ist, haben dieser Zusammenkunft eine erhöhte politische Bedeutung beigelegt und die Bukarester Berichterstatter der großen Zeitungen haben ihr Licht in zahlreichen Privattelegrammen leuchten lassen. Indessen, wenn auch nach dem Sprichwort die Wände Ohren haben, so scheint dies doch bei den Wänden der Fürstenschlösser nicht der Fall zu sein. Von dem, was dort gesprochen wird, gelangt gerade nur soviel an die Oeffentlichkeit, als die Beteiligten für gut halten, bekannt werden zu lassen.

Griechenland und Rumänien haben nur wenig Berührungspunkte miteinander. Die Griechen sind die Nachkommen der uralten Bewohner Griechenlands, der Hellenen, und die Rumänen führen ihren Ursprung auf die Römer zurück, welche Behauptung in ihrer Sprache einen überzeugenden Beweis findet. Seitdem Griechenland durch den letzten leichtsinnig vom Zaun gebrochenen Krieg gegen die Türkei zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß für die Kleinen der Balkanhalbinsel die Zeit der Eroberungspolitik vorbei ist, hat das Land und seine Regierung konservative Neigungen bekundet. Mit der friedlichen Erwerbung von Kreta, die ja schließlich nicht ausbleiben wird, ist der Traum von einem künftigen Großgriechenland ausgeträumt. Rumänien hat sich solchen phantastischen Vergrößerungsplänen nie hingegeben. Die Donau bildet seine natürliche Südgrenze und es kann nicht hoffen, von Rußland Bessarabien zurückzugewinnen. Im Westen, in Siebenbürgen und der Bukowina, leben zwar zahlreiche Rumänen; aber selbst der Versuch, deren Gebiet mit Rumänien zu vereinigen, würde zwar Ungarn und die habsburgische Dynastie, keineswegs aber die Staaten der Balkanhalbinsel berühren. Rumänien hat also von einer ferneren Zerstückelung der Türkei nichts für sich zu hoffen. Schon aus diesem Grunde ist auch seine auswärtige Politik seit zwei Jahrzehnten eine durchaus konservative gewesen.

Das Gleiche läßt sich nun von Serbien und Bulgarien nicht sagen. An deren Grenzen gegen die Türkei hin herrscht fast dauernd ein Kleinkrieg mit den Grenzwachen des Großsultans. Bulgarien, das auf Rußland rechnet, dem es ja auch erst seine politische Existenz verdankt, richtet seine begehrlichen Blicke stets auf das benachbarte Macedonien, und bei einem allgemeinen Krach auf der Balkanhalbinsel hofft auch Serbien immer noch im Trüben zu fischen und seine großserbischen Pläne verwirklichen zu können. Dadurch werden diese beiden Staaten aber nicht nur eine Quelle der Beunruhigung für die türkischen Gebiete, sondern auch für die übrigen Balkanstaaten. Man erinnert sich der Umtriebe und Morde des bulgarisch-macedonischen Komitees, die vor einigen Monaten fast zu einem Kriege zwischen Rumänien und Bulgarien geführt hätten. Daß aber Macedonien nicht an Bulgarien komme, daran hat Griechenland das größte Interesse, denn bei einer etwaigen Aufteilung der Türkei glaubt es gerade auf Macedonien die besseren Ansprüche zu haben. Es versteht sich nun, daß Griechenland und Rumänien sich näher rücken, um gemeinsam gegen jene ihnen gefährlichen bulgarischen Agitationen Front zu machen. Werden sie in diesem Streben einig, so haben sie selbstverständlich den stärksten Rückhalt an der Türkei. Ein Handinhandgehen Rumäniens und Griechenlands mit der Pforte würde die beste Sicherheit für die dauernde Ruhe auf der Balkanhalbinsel bieten. Der schlimmste Feind dieser Ruhe sind gegenwärtig die Zustände in Bulgarien.

Bulgarien, diese junge russische Staatsschöpfung, ist noch niemand, sich selbst nicht, zum Heile geworden. Bulgariens sinnlose Politik, die bald die Dobrudscha von Rumänien losreißen, bald Macedonien annektieren will, bald Serbien, ja selbst Griechenland bedroht, ist die hauptsächlichste Zündstelle auf der Balkanhalbinsel. Von Rußland als Außenfort geschaffen, hat es seinem Zwecke nicht nur nicht entsprochen, sondern ist im Gegenteil selbst seinem Stifter, dem Zarenreiche, in hohem Grade unbequem geworden. Nachdem es den braven Battenberger den russischen Intrigen hatte zum Opfer werden lassen, — nachdem der zwar eigenwillige, aber doch hochpatriotische Stambulow das Opfer einer nie ernstlich verfolgten Mörderbande geworden war, hat es seinen jetzigen Fürsten Ferdinand in einen Zustand vollständiger Ohnmacht versetzt und die ganze Balkanhalbinsel mit revolutionären Agitatoren versorgt. Vergebens hat Rußland, das zur Zeit wenigstens keine kriegerischen Konflikte am Balkan brauchen kann, gewarnt und gedroht, endlich hat es die Türken als Gendarmen gegen die bulgarischen Agitatoren zugelassen.

Es gehört keine Prophetengabe dazu, wenn man behauptet, die Monarchenzusammenkunft in Abbazia werde den Bulgaren wohl die Augen öffnen und sie davon überzeugen, daß sie mit ihren Agitationen und ihren Unruhestiftern nirgends Rückhalt finden. Insofern ist die Zusammenkunft der Könige von Griechenland und Rumänien von aller Welt mit Genugthuung als ein neues friedenbegründendes Symptom zu begrüßen.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

*Die baldige Rückkehr des Grafen Waldersee wird abermals in Aussicht gestellt. Neuerdings wird dem „Lokal-Anz.“ in Bestätigung früherer Nachrichten aus Peking berichtet, die Annahme, daß Graf Waldersee im nächsten Monat die Heimreise antreten werde, gewinne an Wahrscheinlichkeit, und zwar dürfte er über Japan reisen, wo er sich auf Einladung des Mikado einige Tage aufzuhalten gedenkt. Der Feldmarschall begab sich auf zwei Tage nach Paotingfu.

*Die englischen Militärbehörden in China verlängern die Bahnlinie bis nach Tungtschou. Diese neue Zweiglinie wird sich bei der Zurückziehung der Truppen als äußerst wertvoll erweisen, da sie eine zweite gute Verbindungslinie mit dem Meer im Anschluß an den Peiho bildet. Noch mehr dürfte sie sich aber höchst wahrscheinlich für den Handel von großem Vorteil erweisen, wenn erst die Wirren im Norden des Reiches beigelegt sind.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wohnte am Sonntag der Leichenfeierlichkeit für die verstorbene Prinzessin Luise von Preußen in der Kirche zu Nikolskoe bei Potsdam bei. Am Sonntag abend reiste der Monarch nach Kadinen und Prökelwitz ab.

*Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern hat aus Anlaß seines 80. Geburtstages jetzt abermals 396 Personen begnadigt. Damit hat die Amnestie, die insgesamt 1384 Personen zu teil wurde, ihren Abschluß gefunden.

*Der Bundesrat hat die Beschlußnahme über die Resolution des Reichstages zu dem Entwurf eines Gesetzes betr. die privaten Versicherungs-Unternehmungen dem Reichskanzler überwiesen, das Weingesetz in der Fassung der Beschlüsse des Reichstages angenommen und dem Entwurf von Ausführungs-Bestimmungen zu dem mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Uebereinkommen zum Schutze der Urheberrechte an Werken der Litteratur ꝛc. die Zustimmung erteilt. — Ueber das Schicksal des Diätenantrages, der gleichfalls auf der Tagesordnung stand, verlautet nichts.

*Im württembergischen Landtage hat die Volkspartei einen Antrag eingebracht, welcher dahin geht, unter Wahrung des verfassungsmäßigen Reservatrechts der eigenen Postverwaltung württembergische mit den Marken der Reichspostverwaltung übereinstimmende Postwertzeichen auszugeben. Dabei soll jede finanzielle Beeinträchtigung Württembergs ausgeschlossen sein, ein Kündigungsrecht vorbehalten und Beibehaltung der bisherigen Portosätze sichergestellt werden.

Oesterreich-Ungarn.

*Von der Wasserstraßen-Vorlage werden zunächst 75 Millionen für Flußregulierungen zur Anwendung kommen, die Ministerpräsident v. Körber als notwendig und als Vorarbeit für die eigentlichen Kanalbauten bezeichnete. Abg. Wolf erklärte sich gegen die Kanäle in Galizien, die nur eine Ueberschwemmung mit russischem Getreide herbeiführen würden und bezeichnete die Donau-Oder-Verbindung als erfreuliche Vorarbeit für eine Zollunion mit Deutschland.

Frankreich.

*Das Entlassungsgesuch des Generalgouverneurs von Algerien, Jonnart, ist am Freitag vom französischen Ministerrat genehmigt worden. Jonnart hatte das Gesuch wie gewöhnlich mit dem „schlechten Zustande seiner Gesundheit“ begründet.

*Die gegen den französischen Justizminister Monis erhobenen Beschuldigungen, daß er sein Amt dazu benutze, um einem von ihm begründeten Branntweinhandel mit Hilfe seiner Geschäftsfreunde eine größere Ausdehnung zu geben, kamen am Freitag in der Deputiertenkammer zur Erörterung, endeten mit einem völligen Sieg des Justizministers über seine Angreifer, deren Haupt, der Abg. Cuneo d'Ornano, infolge der dem Minister unbestritten gelungenen, eingehenden Widerlegung und Rechtfertigung seinen Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission selbst zurückzog.

Königin Draga von Serbien.

*Aus Algier wird gemeldet, daß in den letzten Tagen Ueberfälle auf französische Ansiedler stattgefunden haben. So soll in einem Dorfe bei Mattfou ein französischer Kolonist namens Pascal von Eingeborenen ermordet worden sein. In der Nähe von Constantine griffen Araber einen französischen Gutsbesitzer an. Es entstand ein heftiges Handgemenge zwischen den Arabern und Leuten, welche dem Gutsbesitzer zu Hilfe geeilt waren, wobei auf beiden Seiten mehrere Personen verwundet wurden. Der Rädelsführer der Araber wurde verhaftet.

England.

*Auch der Zucker aus britischen Kolonien muß Kriegssteuer zahlen. Der Schatzkanzler Hicks Beach setzte das westindische Komitee davon in Kenntnis, daß er nicht in der Lage wäre, dem Zucker der britischen Kolonien einen Steuernachlaß bewilligen zu können, da ein derartiges Verfahren mit der Finanzpolitik der Regierung in Widerspruch stände.

Belgien.

*In der belgischen Repräsentantenkammer erklärte der Minister des Auswärtigen de Faverau hinsichtlich der internationalen Verpflichtungen und der Haltung der Mächte Belgien gegenüber, Belgien habe stets dasselbe Vertrauen, daß die Mächte seine Neutralität garantieren werden. Belgien habe stets gewissenhaft und unparteiisch seine internationalen Pflichten erfüllt und werde diese korrekte Haltung nicht aufgeben; aber die Verträge könnten das Land nicht davon befreien, selbst für seine Verteidigung Vorsorge zu treffen, und Belgien würde seine Pflichten als unabhängige Nation nicht erfüllen, wenn es nicht selbst für seine Verteidigung genügende Vorkehrungen träfe.

Schweden-Norwegen.

*Bei der Beratung der schwedischen Militärvorlage hat die Regierung in der Zweiten Kammer eine Niederlage erlitten. Nach langer Debatte wurde die Vorlage, in welcher die Militärdienstzeit auf 12 Monate festgesetzt ist, abgelehnt, dagegen gelangte ein Abänderungsantrag mit Festsetzung der Dienstzeit auf acht Monate zur Annahme.

Balkanstaaten.

*In Sachen des türkischen Post-Konfliktes wurde die bereits angekündigte Note den Botschaftern überreicht. In derselben heißt es: Die Pforte habe es für ihre Pflicht gehalten, die Botschafter von der infolge Mangels einer Kontrolle hervorgetretenen schädlichen Lage (Schmuggel ꝛc.) in Kenntnis zu setzen. Die Note gibt dem Bedauern Ausdruck, daß die Botschafter die beiden früheren Noten der Pforte in einem andern Sinne beurteilt hätten, und spricht die Hoffnung aus, daß die Botschafter ihre wirksame Unterstützung zur schleunigen Lösung dieser für die Türkei so wichtigen Frage leihen würden. (Die Pforte lenkt also klugerweise noch in letzter Stunde ein.)

* Infolge zweier neuer Fälle von Ueberschreitungen der serbischen Grenze bei Ormischte durch Albanesen-Banden, bei welchen ein serbischer Bauer getötet wurde, überreichte der serbische Gesandte in Konstantinopel der Pforte eine Note, in welcher mitgeteilt wird, daß Serbien im Interesse der zwischen beiden Ländern bestehenden guten Beziehungen von nun an die energischsten Maßnahmen treffen werde, um in Zukunft die so häufigen Grenzverletzungen zu verhindern. Gleichzeitig wird die Pforte gebeten, in gleicher Weise vorzugehen und die Schuldigen zu bestrafen.

*Die wiederholt als nahe bevorstehend angekündigten Vaterfreuden des Königs Alexander von Serbien sind endgültig zerstört und dem diplomatischen Korps von dieser überaus peinlichen Thatsache Mitteilung gemacht worden. Wiener Blätter wollen wissen, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit um eine Unterschiebungs-Intrige gehandelt habe, die aber mißglückt sei. Jedenfalls ist der Sachverhalt noch nicht ganz klargestellt. Ist König Alexander von seiner Gattin mit Vorbedacht getäuscht worden, so dürften sich für die Königin sehr ernste Konsequenzen ergeben. Man spricht sogar von Ehescheidung und Außerlandesverweisung der Draga. Selbst ein freiwilliger Thronverzicht des Königs wird in Erwägung gezogen. Von anderer Seite wird behauptet, es handle sich bei der Königin um einen krankhaften Zustand, der wohl geeignet sei, die von ihm Betroffene und ihre Umgebung irrezuführen. Jedenfalls — eine unerquickliche Angelegenheit, die den Ruf Serbiens nicht gerade zu heben dienlich erscheint.

Afrika.

* Eine Ueberraschung hat de Wet wieder einmal den Engländern bereitet. Während man ihn im Westen Transvaals oder doch in der Nähe des Vaal vermutete, ist er urplötzlich mit 500 Mann und Artillerie plötzlich inmitten der Kapkolonie erschienen, wo der Aufstand in den Nord- und Mitteldistrikten zunimmt. Zwei britische Kolonnen, bei Zuurberg und bei Maraisburg wurden geschlagen und verloren 11 Tote, 23 Verwundete und 42 Gefangene.

Aus Kiautschou.

Zur Eröffnung der ersten Teilstrecke der Schantungbahn schreibt die ‚Ztg. des Vereins D. Eisenbahn-Verw.‘: „Die Hoffnung, daß die chinesischen Wirren des letzten Jahres die Arbeiten auf der ersten Teilstrecke nicht oder nur wenig berühren würden, hat sich erfüllt; die Strecke Tsingtau—Kiautschou konnte am 8. April dem Betriebe übergeben werden, wenngleich zwei große Brücken, deren Aufstellung noch nicht vollendet ist, auf vorübergehend erstellten Dämmen und Brücken umfahren werden mußten. Die Arbeiten auf der Strecke Kiautschou—Kaumi (100 Kilometer) sind wieder aufgenommen worden; sie sind so weit gediehen, daß diese Strecke im Juli in Betrieb genommen werden kann. Von Kaumi aus nach Westen hat die Absteckung der Linie zum größten Teile völlig neu zu erfolgen, da in der dortigen unruhigen Gegend sämtliche Pfähle entfernt wurden. Anfang Dezember 1899 war eisenbahnseitig in Kiautschou eine Schule eingerichtet worden, in welcher fünfzehn geeignete junge Chinesen, welche schon vorher von den dortigen Missionaren Unterricht in der deutschen Sprache genossen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010522-17/fragment/page=0001

hatten, für den Eisenbahndienst herangebildet werden sollten. Der Unterricht erstreckte sich zunächst auf allgemeine Erläuterungen über das Wesen und das Material einer Eisenbahn in Form eines Anschauungsunterrichts und ging dann, auf die Erklärung des Betriebsmaterials, der Signale und des Telegraphen über. Einige Monate später wurde die Schule nach Tsingtau verlegt, wo die Schüler außer in der deutschen Sprache in der Signalordnung, in den Anweisungen für Stationsbeamte sowie in der praktischen Kenntnis des Telegraphen unterrichtet wurden. Erschwerend bei diesem Unterricht fiel zu Anfang ins Gewicht, daß die Stunden auf chinesisch abgehalten werden mußten, während die Beamten der Eisenbahn die chinesische Sprache noch nicht genügend beherrschten und somit auf Dolmetscher angewiesen waren. Eine Mitte des letzten Jahres abgehaltene Prüfung hatte recht zufriedenstellende Ergebnisse, so daß eine Anzahl Prämien verteilt werden konnte. Leider mußte im Juli 1900 die Schule unterbrochen werden, da die meisten Schüler auf die Nachricht der im Innern ausgebrochenen Unruhen hin in ihre Heimat zurückkehrten. Ende September kehrten sie nach und nach wieder zurück. Aus der Schülerzahl, welche den Unterricht besuchten, konnten zwölf zum Stations- und Telegraphendienst in das Betriebspersonal der Schantung-Eisenbahn eingereiht werden. Ein erfreuliches Zeichen für die spätere Entwickelung der Bahn ist das lebhafte Interesse, welches die Beamten der durchfahrenen Kreise, sowie die Litteraten, Gemeindevorsteher, Handelsfirmen, Banken ꝛc. ihr schon zu der Zeit entgegengebracht haben, als nur die Bauzüge verkehrten und ihnen Gelegenheit geboten wurde, diese zu benutzen. Es ist dabei zu Tage getreten, daß der leitende Teil der Bevölkerung die Bedeutung der Eisenbahn nicht nur als Verkehrsweg, sondern auch als Mittel zur Förderung des Fortschritts und des Handels erkannt hat, womit auch die Hoffnung begründet ist, daß die praktischen Chinesen aus dem Vorteil des neuen Verkehrsweges Nutzen zu ziehen wissen werden. Die gelegentlich der Betriebseröffnung der Eisenbahn gewidmeten, auf Seide oder Tuch geschriebenen Glückwünsche lassen je nach der Stellung der Ueberreicher ein verschiedenes, aber immer scharf kennzeichnendes Urteil ersehen. Die hauptsächlichsten der betreffenden Inschriften mögen hier folgen: Dem Präfekten, welcher schreibt: „Friede und Glück dem Reich der Mitte und dem Ausland,“ folgt der Unterpräfekt von Kiautschou mit dem Spruch: „Sie spendet Wohlthaten der Menge des schwarzhaarigen Volkes“ und die Litteraten und Gemeindevorsteher mit: „Weit übertrifft sie die Leitern (d. h. beim Bergsteigen) und die Schiffe.“ Die Pfandhäuser überreichten die folgenden Inschriften: „Fern und nah wie mit Windeseile.“ „Der Gewinn breitet sich aus über das Ostreich.“ „Rasch wie der Wind, schnell wie der Blitz.“ „Täglicher Fortschritt [illegible] „[illegible] seinen Platz.“ Die Banken schreiben: „Von jenseit des Meeres fliegen die Kaesch.“ „Die fünf Metalle kommen in Umlauf.“ „Alle Quellen springen.“ „Der Profit strömt neu in die Banken.“ Die Kaufhäuser stimmen in das Lob der Eisenbahnen mit folgenden Sätzen ein: „Land und Meer sind wie durch Ströme verbunden.“ „Das Rad rollt über Wasser und Land.“ „Der Rauch der Lokomotive weht 10 000 Li weit.“ „Zehntausendfaches Glück strömt ihretwegen zusammen.“ „Ihr Nutzen ist ungeheuer groß.“ „Die königlichen Wege der Eisenbahn sind breit und eben.“ „Man durchreist die Welt ohne Schranken.“ „Die fünf Wolken der fünf Erdteile sammeln sich.“ Die Beamten und die Kaufmannschaft von Kiautschou feierten außerdem die Eröffnung der ersten Strecke durch Veranstaltung einer dreitägigen Theatervorstellung und anderer Volksbelustigungen.

Von Nah und Fern.

Die Menschenfalle in Mariendorf, in der der Mörder Bobbe, wie berichtet, seine Opfer zu verbergen versucht hatte, ist nunmehr auf den Antrag des Eigentümers Hemling von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden. Hemling scheint sich mit seinem Schicksal schnell ausgesöhnt zu haben — er zeigt seit Donnerstag gegen 50 Pfg. Entgelt den zahlreich erscheinenden Besuchern seine „Menschenfalle“.

Ein mörderischer Ueberfall ist, wie die Metzer Blätter melden, in der Nacht zum Sonntag bei der Panzerbatterie am Col de Lessy auf den dort stehenden Posten versucht worden. Der Posten erklärte nachher, gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr drei Schüsse erhalten zu haben, von denen der letzte ihm den rechten Zeigefinger abriß. Er selbst habe das Feuer erwidert, jedoch den Thäter nicht erreichen können. Bis jetzt ist man demselben nicht auf die Spur gekommen. Der Verwundete wurde noch in der Nacht nach dem Lazarett übergeführt.

Die Eisenbahn-Attentate am Rhein. Die Staatsanwaltschaft und die Eisenbahndirektion des Ruhrgebietes entfalten eine fieberhafte Thätigkeit, den Anstiftern der zahlreichen in letzter Zeit verübten Anschläge auf Personenzüge beizukommen. Die Anschläge werden meistens auf der Strecke Dortmund—Köln geplant. Auch am Mittwoch wäre wieder kurz vor der Durchfahrt des Schnellzuges in der Nähe von Lüttringhausen durch eine quer über den Schienen liegende Schwelle sowie durch schwere Steine unfehlbar ein großes Unglück herbeigeführt worden, wenn nicht der Anschlag durch Bahnbeamte entdeckt worden wäre. Auf derselben Strecke wurde vor Jahren eine Schiene entfernt, später zweimal mittels Dynamit ein Attentat verübt. Vor wenigen Tagen erst ist noch der Schnellzug durch eine schwere, quer über den Schienen liegende Schwelle in Gefahr gebracht worden.

Im Zweikampfe tödlich verwundet. Im Festungsgraben zu Mainz fand ein Pistolenduell zwischen dem Infanterie-Oberleutnant Richter und dem Husarenleutnant Vogt statt. Leutant Richter wurde tödlich verletzt. Dem Kaiser wurde über den Vorfall sofort Bericht erstattet.

Wilde Indianer aus Pommern. Wegen unlauteren Wettbewerbs wurde, wie der ‚Artist‘ berichtet, eine Singspiel-Gesellschaft in Elberfeld angezeigt. Sie gab sich für eine Indianertruppe aus und imponierte durch die Wildheit und Unbändigkeit ihres Benehmens. Die Polizei untersuchte jedoch die ihr verdächtig vorkommenden Gestalten und stellte nach einer gründlichen Reinigung fest, daß es eine aus Pommern stammende Musik-Gesellschaft war, die sich als wilde Indianer auch schon in andern Städten hatte bewundern lassen. Es sollen übrigens nicht die einzigen biederen Deutschen sein, die als Wilde, Menschenfresser, Schlangenbeschwörer ꝛc. auftreten.

Das traurige Schicksal eines bekannten Schachspielers wird aus Wiesbaden gemeldet. Danach hat sich der frühere Schachmeister von Minckwitz, der in der letzten Zeit an Geistesstörung litt und völlig mittellos war, in Biebrich [illegible] daß ihm beide Arme amputiert werden mußten.

Schwestermord eines Geistesgestörten. In Ober-Lemnitz (Reuß) hat in der Nacht der zwanzigjährige geistesgestörte Landwirt Thomae seine 9jährige Schwester mit einer Holzaxt erschlagen.

Zigeunerroheit. In Leer verübten drei Zigeuner an einem zehnjährigen Schulknaben eine unglaubliche Rohheit. Dem Gefesselten und an Hilferufe Verhinderten verbrannten sie mittels Streichhölzer die ganze Nase und das Gesicht. Die Frevler sind leider noch nicht ermittelt.

Ein Mammutfund in Wien. In der Dominikanerbastei zu Wien wurden in den letzten Tagen Teile von einem Mammut ausgegraben, darunter ein großer Mahlzahn, ein Stück des Stoßzahnes und verschiedene Schädelknochen. Weitere Ausgrabungen sollen vorgenommen werden, um womöglich das ganze Skelett zu finden.

Durch Absturz in den Bergen haben am Himmelsfahrtstage zwei Wiener Touristen den Tod gefunden; sie stürzten von dem etwa 800 Meter hohen Peilstein im Triestingthal (Wiener Wald) ab, der trotz seiner geringen Höhe gefährlich ist, weil er auf der einen Seite, den die beiden Touristen wählten, senkrecht von der Thalsohle abstürzt.

Reicher Kindersegen. Das ‚Salzburger Volksblatt‘ meldet: Ein Polizeimeldeschein teilt uns die Ankunft eines 71 jährigen Arbeiters mit, der aus den fruchtbaren Gefilden Ober-Oesterreichs in unsere Stadt übersiedelt ist. Derselbe ist Vater von vierunddreißig lebenden Kindern.

Ein arbeitsloser Leichenofen. Die ‚Frankfurter Zeitung‘ läßt sich aus Basel melden: „Unser Krematorium, das vor einigen Jahren mit einem Kostenaufwand von über 100 000 Frank erstellt wurde, ist sozusagen arbeitslos. Nach amtlichem Berichte fanden beispielsweise im Jahre 1899 im ganzen 1689 Erdbestattungen und bloß 14 Verbrennungen statt. 1898 hatte die Anzahl der Verbrennungen 17 betragen. Die Benützung des Krematoriums ist seither nicht viel stärker. Nun macht das Sanitätsdepartement bekannt, daß zur Verbrennung einer Leiche nicht etwa eine ausdrückliche Willenserklärung des Verstorbenen erforderlich ist; die Leichenverbrennung kann auf Verlangen der Angehörigen auch dann stattfinden, wenn keine gegenteilige Willenserklärung des Verstorbenen vorliegt. Wenn man bedenkt, daß in Basel die Leichenverbrennung vollständig unentgeltlich ist wie die Erdbestattung, so liegt der Schluß nahe, daß einstweilen die Bevölkerung von der Leichenverbrennung wenig wissen will.“

Feuer in einem Arbeitshause. Donnerstag nacht brach im Arbeitshause in Stafford (England) in dem Flügel, in welchem alte Leute untergebracht waren, Feuer aus. Sieben Insassen sind umgekommen.

Die Räuberschüler von Neapel. Eine fast unglaublich klingende Geschichte, die indes buchstäblich wahr ist, wird aus Fuorigrotta bei Neapel berichtet. Dort wurde eine Schule für Taschendiebe entdeckt mit einem Schulvorstand, dem Lehrer, und einer sehr großen Anzahl ebenso wißbegieriger, wie fleißiger Schüler. Der Lehrer erhielt stets pünktlich sein Gehalt und war berechtigt, die säumigen Zahler durch Prügel zu mahnen. Dank der Strenge des Meisters blühte die Schule außerordentlich, und dank seiner Gabe im Unterrichten stieg die Zahl der ausgeführten Taschendiebstähle in Neapel ins ungemessene. Die Sache kam heraus, als der eifrige Lehrer einen Schüler, der seinen Raub nicht mit ihm teilen wollte, über Gebühr züchtigte. Der Beleidigte ging zur Polizei und verriet Lehrer und Diebesgenossen.

Schiffsuntergang. Auf der großen Reede in Kronstadt stieß der deutsche Dampfer „Hamburg“ mit einem finnländischen Segelschiff zusammen. Letzteres sank, die Mannschaft wurde jedoch gerettet.

Ein großer Arbeiterexzeß, der einen blutigen Ausgang nahm, hat sich in Petersburg ereignet. Es kam zwischen den [illegible] und der Polizei zu einem heftigen Zusammenstoß, bei dem zwei Personen getötet und zahlreiche verwundet wurden. Folgendes Nähere wird dem ‚L.-A.‘ gemeldet: Der Tag nach der nach russischem Stil abgehaltenen Maifeier der Arbeiterschaft verlief sehr stürmisch. Jenseits der Newa auf der Wiborger Seite brachen in drei Fabriken Unruhen aus. Sämtliche Arbeiter, mehrere Tausend, demolierten, mit Ziegeln und Steinen bewaffnet, die Fabrikgebäude. Sofort rückte Polizei zu Pferde und Gendarmerie heran. Die Mannschaften wurden mit einem Hagel von Steinen empfangen. Die Polizei zog blank und schlug mit den Säbeln in den Arbeiterhaufen hinein. Es gab viele Verwundete auf beiden Seiten. Sanitätswagen mußten requiriert werden, um die Schwerverwundeten fortzuschaffen. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Unter den Arretierten befanden sich einige Studenten, sodaß die Annahme vorliegt, daß die Arbeiter von ihnen beeinflußt worden seien.

Ein Millionenbetrug. Auf den Weichselbahnen in Polen sind Betrügereien begangen worden, durch die die Krone um $3\frac{1}{2}$ Millionen Rubel geschädigt worden ist. Es handelt sich um falsche Gewichtsdeklarationen seitens der Frachtenabsender. Die Empfänger ließen den Fehlbetrag zwischen den Angaben der Frachtbriefe und dem wirklichen Gewicht der Güter feststellen. Die Seele aller dieser Betrügereien ist ein Warschauer Advokat. Täglich bringt die Untersuchung, die einen ungeheuren Umfang angenommen hat, neue Enthüllungen. Am Donnerstag sind in einem Warschauer Kaffeehaus, das gleichsam die Börse für gefälschte Frachtquittungen gewesen ist, 40 Personen verhaftet worden.

Ein Riesenstör von nicht weniger als 32 Pud ($10\frac{2}{3}$ Zentner) Gewicht ist in der Nähe von Simbirsk von dem Fischer Tessemkin in der Wolga gefangen worden. Der Fisch lieferte sechs Pud Rogen, welchen der glückliche Fischer an Ort und Stelle zu 1 Rubel 60 Kopeken für das Pfund verkaufte; er erzielte somit aus dem Rogen allein 384 Rubel. Das Fleisch des Riesenfisches schickte Tessemkin nach Kasan zum Verkauf.

Ein deutscher Fremdenlegionär als Mörder — unter dieser Spitzmarke wird französischen Blättern aus Sidi-Bel-Abbes in Algerien berichtet: In der Nähe der militärischen Station Imbert machte der aus Deutschland stammende Fremdenlegionär Erwin, der die auf der Farm Merlo arbeitenden militärischen Gefangenen überwachen sollte, den Versuch, mit Waffen und Gepäck zu desertieren. Er wurde von Gendarmen verfolgt und nahm, als er sah, daß er nicht mehr entrinnen konnte, auf 200 Meter Entfernung sein Gewehr zur Hand, geschützt durch eine mit Gestrüpp bedeckte Böschung. Dem Gendarmen Friffe zerschmetterte er mit einer Kugel die Schulter, einem andern Gendarmen jagte er eine Kugel ins Bein, und eine dritte Kugel traf ein Pferd. Nachdem er 14 Patronen verschossen hatte, wollte Erwin den Gewehrkolben als Waffe brauchen. Er wurde jedoch ergriffen und ins Gefängnis gebracht.

Gerichtshalle.

Dortmund. Der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Lütgenau wurde vom Schöffengericht wegen Betruges, verübt an der sozialdemokratischen Parteikasse, zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Leipzig. Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte die Maurersehefrau Petzold, welche ihren Sohn in brutalster Weise gemißhandelt hatte, so daß er in Blödsinn verfiel, zu zwei Jahr sechs Monat Gefängnis.

Rom. Die Strafkammer in Rom hat neulich einen klassischen Prozeß beendet, wobei der Vorsitzende als ein zweiter Salomo seines Amtes waltete. Es hatte ein gewisser Leinwand-Hausier seine legitime Ehefrau, mit der er fünf Jahre zusammen glücklich gelebt hatte, an den Freund Fuhrmann um vierzig Lira bar verkauft. Der Kaufvertrag war regelrecht auf einem Stempelbogen um fünfzig Centesimi mit den nötigen Unterschriften der Parteien und fünf Zeugen abgefaßt, der „Weintrunk“ vom Käufer bezahlt und der Gegenstand „übernommen“ worden. Als der Verkäufer am Morgen des dritten Tage aus seinem langen Rausch erwachte und von den Nachbarn weidlich gehänselt wurde, bewaffnete er sich mit einem gewaltigen Prügel und überfiel den Freund, in dessen Haus die Ehegattin gezogen war. In der Gerichtsverhandlung gab der Präsident dem Käufer zu verstehen, daß die ihm verabreichte Tracht Prügel, derentwegen er drei Wochen im Spital krank gelegen, eine wohlverdiente Strafe vorstelle und daß die geleistete Kaufsumme von ihm gerichtlich nicht zurückgefordert werden könne; das leichtsinnige Weib bekam zum Ergötzen der zahlreichen Zuhörerschaft die Worte zu hören, daß sie noch keine 40 Centesimi, geschweige denn 40 Frank wert sei, und der Verkäufer und Ehemann erfuhr zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er wegen gänzlich ehrvergessener Vergehen zu 17 Monat Zuchthaus verurteilt worden sei.

Aus der Woche.

Klio, die Muse der Geschichte, hat in der vergangenen Woche ihren Griffel nicht allzustark zu strapazieren brauchen, denn es ist wenig Bemerkenswertes geschehen; der Schalksnarr hätte bei dem Beobachten noch eher seine Rechnung gefunden. Vor allem haben Salisbury und Chamberlain es für notwendig gehalten, nochmals in öffentlichen Reden ihre allgemeine Politik zu verteidigen und zu versichern, daß

Geiz und Liebe.

6] Kriminalroman von W. Spangenberg.

(Fortsetzung.)

„Ich weiß es wohl, und doch sind Ihre Aussagen unter Umständen von großer Wichtigkeit, ja, ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß wir durch Sie endlich zum Ziel kommen.“

„Das verstehe, wer will!“ bemerkte Hartwig ärgerlich.

„Herr Hartwig, der Herr Staatsanwalt sowohl wie ich sind nahezu der Ueberzeugung, daß Ihre vier Kinder durch eine und dieselbe Hand ihren Tod gefunden haben — ich meine, eine einzige Person hat die vier Mordthaten begangen.“

„Unmöglich! Mein Robert ist ja in Magdeburg verunglückt!“

„Auch das ist mir sehr wohl bekannt, und dennoch halte ich an meiner Ansicht fest! Vor einem bösen Menschen ist man nirgends sicher. Ich bitte Sie dringend, einmal recht reiflich nachzudenken, ob Sie gar keinen Feind haben.“

Hartwig sann eine Weile nach.

„Nein, ich weiß keinen!“ erklärte er bestimmt.

„So! Nun, ich habe in Erfahrung gebracht, daß ein Stiefbruder, der früher in Ihrem Geschäft thätig war, Sie unter Umständen verlassen hat, die auf nichts weniger als ein gutes Einvernehmen schließen lassen.“

Hartwig sprang, so schnell es ihm seine Kräfte erlaubten, auf, trat einen Schritt zurück und sprach erregt:

„Herr Untersuchungsrichter, wie können Sie einen solch' entsetzlichen Verdacht gegen meinen Bruder Hermann aussprechen!? Er ist ja über zwanzig Jahre fort von hier, verschollen, vielleicht gar schon lange tot!“

„Es ist möglich, aber auch das Gegenteil kann der Fall sein.“

„Nein, ich habe ihm viel Gutes erwiesen, es ist undenkbar, daß er zum Mörder meiner Kinder geworden wäre!“

„Wissen Sie das bestimmt? Wo hält er sich auf?“

„Das weiß ich nicht!“

„Weshalb ist er so plötzlich aus Ihrem Geschäft ausgetreten?“

„Den Grund kenne ich eigentlich selbst nicht genau; ich glaube aber, er ist in Familienangelegenheiten zu suchen.“

„Welcher Art waren diese?“

„Nun, nun — es scheint, als habe es ihn verdrossen, als mir mein ältester Sohn geboren wurde.“

„Ihr Stiefbruder hatte sich wohl Hoffnungen gemacht, später einmal Ihr alleiniger Erbe zu werden?“

„Das wäre er, wenn meine Ehe kinderlos geblieben, jedenfalls auch geworden, denn nähere Verwandte haben weder ich noch meine Frau.“

„Ihr Stiefbruder soll sehr geizig, ja habsüchtig, auch ein mürrischer, verschlossener Mensch gewesen sein?“

„Ja, er war ein Sonderling, auch geizig!“

„Wie ist sein voller Name, wo ist er geboren?“

„Hermann Münch, er ist hier geboren.“

Noch einige weitere Fragen, dann war die Vernehmung beendet, von deren Ergebnis der Untersuchungsrichter hoffte, eine bedeutsame Wendung in der dunklen Mordaffäre herbeiführen, einen weiten Vorsprung in seiner juristischen Karriere gewinnen zu können.

Weit weniger hoffnungsfreudig war Hartwig gestimmt, ja er bereute fast, die an ihn gerichteten Fragen wahrheitsgetreu beantwortet zu haben. Mußte er doch mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß der Untersuchungsrichter alles aufbieten werde, den Aufenthalt Münchs ausfindig zu machen und, falls dies gelungen, den Stiefbruder verhaften lassen werde. Welch' ein ungeheures Aufsehen würde eine derartige Maßnahme in den weitesten Kreisen erregen, welch' düsteres Licht auf die Familie werfen! Der Stiefbruder unter dem Verdachte eines vierfachen Mordes, noch dazu an seinen Neffen und Nichten begangen, verhaftet! Dieser Gedanke war Hartwig geradezu unerträglich, er drohte ihn zu erdrücken — um so mehr, als er Münch solch haarsträubender, allem menschlichen Gefühl Hohn sprechender Thaten nicht für fähig hielt.

Ganz anders, direkt entgegengesetzt urteilten Staatsanwalt und Untersuchungsrichter. Gemeinsam erwogen sie Punkt für Punkt der Hartwigschen Aussagen. Er hatte rückhaltlos erklärt, daß Münch die alleinige Anwartschaft auf sein erhebliches Vermögen bis zu dem Tage gehabt, an dem ihm der erste Sohn geboren war, daß er im Verdruß über diese ungünstige Gestaltung seiner egoistischen Pläne seine Stellung und den Bruder verlassen, daß er geizig sei. Was war bei dem Naturell Münchs natürlicher, als daß ihn Haß gegen die Kinder Hartwigs erfüllt, daß sein ganzes Sinnen und Denken darauf gerichtet war, sie zu beseitigen, aus der Welt zu schaffen, um sich allein die Erbschaft zu sichern! Er, nur er konnte der Mörder sein, kein anderer!

Es war am zweiten Tage nach seiner Vernehmung, Hartwig hatte versucht, ein Mittagsschläfchen zu machen, aber keine Ruhe gefunden — er griff unwirrsch nach den neuesten Zeitungen. Es war unschwer zu erkennen, daß er sich nur sehr oberflächlich mit dem Inhalt beschäftigte; die Geistesfrische, mit der er in früheren Jahren den politischen und Handels-Nachrichten gefolgt, das rege Interesse, das er allen öffentlichen Angelegenheiten zugewandt, waren ja längst geschwunden. Und doch, heute nahm eine amtliche Bekanntmachung sein ganzes Fühlen und Empfinden, seine Aufmerksamkeit in höchstem Maße in Anspruch. Sie trug die Ueberschrift „Steckbrief“ und war „Der Erste Staatsanwalt“ unterzeichnet.

„Gott im Himmel! Hermann, mein Bruder! Was wird die Welt sagen!“ stöhnte er.

Freilich, das Delikt, wegen dessen er verfolgt wurde, war nicht näher bezeichnet, die Behörde hatte noch immer Rücksicht walten lassen. Aber die Aufforderung an alle Sicherheitsbehörden, „den Kaufmann Hermann Münch von *** im Betretungsfalle zu verhaften und anher einzuliefern“ — sie genügte, die Seelenqualen Hartwigs von neuem und auf das heftigste zu erregen. Würde es gelingen, den Verfolgten festzunehmen, so war eine unliebsame Gegenüber-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010522-17/fragment/page=0002

England nie so geachtet in der Welt dagestanden habe, wie gerade gegenwärtig. Der heldenmütige Kampf des britischen Löwen mit der Transvaalmaus errege die Bewunderung der ganzen Welt. Es ist nicht leicht die wirkliche Sachlage verkehrter darzustellen, aber da bei dem englischen Handelsvolke die großsprecherische Reklame über alles geht, so wird man wenigstens verstehen, daß die Verkündiger solcher der Wahrheit ins Gesicht schlagenden Sätze vor ihren Zuhörern nicht zu erröten brauchten. Aus Transvaal selbst liegt nur die englische Meldung vor, daß Oberkommandant Botha noch über ein Heer von mehr als 16 000 Mann verfüge. Damit könnte er allerdings der Handvoll Engländer — diese befinden sich etwa in der zehnfachen Ueberzahl — noch manchen bösen Possen spielen, aber seine Frau befindet sich schon unterwegs nach Europa, um den alten Ohm Krüger zu friedlichen Verhandlungen geneigt zu machen. Wie man den alten Starrkopf kennt, so ist darauf zu wetten, daß Frau Botha im Haag mit ihren Friedensbestrebungen böse ins Fettnäpfchen treten wird. — Aeußerlich günstiger gestalten sich die Dinge in China. Die Chinesen sind augenscheinlich ebenso wirrenmüde wie die Großmächte. Die Zurückziehung der in Peking stationierten Truppen wird schon vielerseits erörtert und dürfte jetzt, wo sich die Verhandlungen wegen Wiederherstellung geordneter Verhältnisse ihrem Ende nahen, sehr bald zur That werden. China hat eingewilligt, 450 Millionen Taels als Entschädigung an die Mächte zu zahlen und zwar innerhalb dreißig Jahre. Von Leuten, die kein Geld haben, ist das gewiß sehr anständig, sie hätten ja ebenso gut 5 Mark wöchentlich Abschlagszahlung anbieten können, allerdings haben wir die 153 Millionen „Taels“, die Kosten der Chinaexpedition bis zum ersten April gleich berappen müssen. Im übrigen gibt es wohl keine Großmacht, die nicht froh wäre, wenn die Chinadinge bald wieder ins alte Geleise kämen. — Der deutsche Reichstag hat am Mittwoch auf Grund kaiserlicher Verordnung seine Beratungen bis zum Spätherbst vertagt. Die Arbeiten der Parteien hinter den Kulissen dauern aber trotzdem fort. Der neue Handelsminister Möller leidet zur Zeit an einem Hexenschuß und hat sich darüber geäußert: „Vielleicht ist es eine alte Kanalhexe, die ihre vergifteten Pfeile auf mich abgeschossen hat; aber gebaut wird er doch, weil er gebaut werden muß.“ Und aus derselben Quelle vernimmt man, daß die Nationalliberalen, aus deren Reihen Herr Möller bekanntlich hervorgegangen ist, zwar auch für die Getreidezölle sind, aber nur bis zur Höhe von 5 Mark. Dieser Satz galt bekanntlich bis zu der Aera Caprivi, als bei Abschluß der Handelsverträge die Kornzölle auf 3½ Mark herabgesetzt wurden. Die preußische Kanalvorlage und die Kornzölle stehen innerlich im Zusammenhang; steigen die Zölle, so steigen auch die Aussichten der Vorlagen und umgekehrt. Nach beiden Richtungen hin wird während der großen Parlamentsferien noch viel verhandelt werden: in den Reichsämtern, in den Staatskanzleien und den Ministerien, in den Bädern und Sommerfrischen. — Aus Belgrad kommen interessante Andeutungen, wonach das junge Eheglück des Königs Alexander schon wieder vollständig in die Brüche gegangen ist. Es wird versichert, daß die Königin Draga Maschin durch eine falsche Vorspiegelung den jungen König zur Ehe mit ihr bewogen habe, die sich auf die gesicherte Forterhaltung der Dynastie Obrenowitsch bezog. Das hat sich inzwischen als eine Unwahrheit herausgestellt, über die der König sehr wütend sein soll. Indessen sind schon so viel erfundene Nachrichten über diesen Gegenstand, besonders von Paris aus, in die Welt gesetzt worden, daß sich auch nur die Wahrscheinlichkeit der obigen Andeutungen nicht prüfen läßt. Allerdings müßte es ja für den König sehr peinlich sein, wenn sich die Hoffnungen des Königs auf einen Leibeserben nicht erfüllen sollten, denn seiner Ehe mit der Draga Maschin wegen hat er sich nicht nur mit Vater und Mutter überworfen, sondern auch bei allen vorurteilslos Denkenden Kopfschütteln erregt. König Alexander hat zu schnell A gesagt, als daß er die Welt durch Verweigerung des B von neuem überraschen könnte. Wenn es ein Trost ist im Leiden, Gefährten zu haben, so mag er auf den Zaren und den König von Italien blicken, die gleichfalls nach einem Thronerben „langen und bangen in schwebender Pein.“ — Die Versuche Esterhazys, den Dreyfushandel nochmals durch die weitgehendsten Geständnisse in Fluß zu bringen, sind als vollständig gescheitert zu betrachten. Die Franzosen haben sich mit der Affäre so urgründlich beschäftigt, daß das Interesse dafür vollständig erloschen ist. Dagegen macht in Dänemark ein eben zu Tage getretener Skandal viel von sich reden. Der Ministerpräsident Schested hatte seinem älteren, ziemlich verkommenen Bruder die in diesem Falle wenig passende Stelle eines Polizeimeisters gegeben. Klagen über dessen Amtsführung waren bereits in der Volksvertretung zur Sprache gebracht worden, aber der Ministerpräsident war sein Bruder. Jetzt hat sich der ältere Schested aufgehängt, nachdem er zuvor eine nicht unbeträchtliche Summe von Staatsgeldern unterschlagen und verpraßt hatte. Wie heißt es doch im Hamlet: „Es ist manches faul im Staate Dänemark!“ A. P.

Ueber Schnelldampfer.

Werden wir bald in vier Tagen von Europa nach Amerika gelangen? Die moderne kritiklose Ungeduld, der die Abkürzung der Reisedauer von drei Monaten bis auf unter sechs Tage nicht mehr nach Gebühr imponiert, befaßt sich schon mit dieser Frage. Durch die englische Fachpresse für Schiffahrt geht eine interessante amerikanische Berechnung, die einen Schnelldampfer von 30 Knoten Geschwindigkeit, der in vier Tagen den Ozean durchqueren könne, konstruiert, freilich nur in der ausgesprochenen Absicht, um an dessen Beispiel zu zeigen, wie nahe die „Deutschland“ der Hamburg-Amerika Linie, die jetzt mit 23⅛ Knoten die größte Schnelligkeit unter den Handelsdampfern erreicht hat, schon an die Grenze einer noch rentierenden Geschwindigkeit gelangt ist. Wenn nicht in den gegenwärtigen Methoden der Ausnutzung und Erzeugung des Dampfes als bewegender Kraft radikale Aenderungen eintreten, dann, meint der Verfasser, würde der 30 Knoten-Dampfer auf dem Papier stehen bleiben. Die große Schwierigkeit in der Steigerung der Geschwindigkeit liegt darin, daß der Wasserwiderstand und die zu seiner Ueberwindung nötige bewegende Kraft weit stärker wachsen als die erzielte Schnelligkeit. Der Kohlenverbrauch nimmt etwa im kubischen Verhältnis der Schnelligkeit zu, die zweifache Geschwindigkeit erfordert den achtfachen Kohlenverbrauch. Die letzten anderthalb Knoten der „Deutschland“ erfordern ungefähr ebensoviel Kohlen wie die ersten 15 Knoten. Bei der fortwährenden Steigerung der Schnelligkeit müßte also schließlich der Zustand eintreten, daß der gesamte Schiffsraum für Kohlen, Maschinen und Kessel gebraucht wird und nutzbarer Raum überhaupt nicht bleibt. Früher schon tritt die Grenze ein, wo nur noch so wenig Raum bleibt, daß dieser auch bei voller Ausnutzung, trotz erhöhter Passagepreise, keine Rente mehr erzielen kann. Der Verfasser der Viertageschiffsberechnung rechnet allerdings bei der „Deutschland“ noch einen hübschen Ueberschuß heraus. Um nun aber die Geschwindigkeit weiter nur noch um 6½ Knoten zu erhöhen, müßte das Viertageschiff, dessen Dimensionen für die vergrößerten Maschinen- und Kohlenräume entsprechend ausgedehnt würden, mit 110 000 Pferdekräften ausgestattet werden, statt der 35 000 der „Deutschland“. Das Deplacement würde von 23 000 auf 40 000 Tonnen steigen, die Baukosten sich verdoppeln (auf 25 Mill. Mark), der tägliche Kohlenverbrauch sich verdreifachen, die Mannschaft von 525 auf 750, die Kosten einer Reise um 60 Prozent steigen. Trotzdem würde im Viertageschiff auch der geringe Laderaum, den die „Deutschland“ noch für hochwertige Güter hat, ganz verschwinden, die Zahl der unterzubringenden Passagiere dagegen höchstens von 1060 auf 1500 steigen. Für die Einzelheiten der Berechnung würden wir freilich keine Verantwortung übernehmen, u. E. sind besonders die Kosten des Viertageschiffes mit 25 Mill. Mk. erheblich unterschätzt. Soviel möchte allein die Maschine von 110 000 Pferdekräften kosten. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß ein solches Schiff niemals gebaut werden würde; erst eine Erfindung, die die Dampfausnutzung reformierte, würde über die gegenwärtig erreichte Geschwindigkeit hinaus nennenswerte Fortschritte bringen.

Launen eines Dollarkönigs.

Vor einiger Zeit besuchte Cornelius Vanderbilt die Stadt Brügge, um die künstlerischen Wunder zu besichtigen, die das kleine vlämische Gemeinwesen eifersüchtig hütet. Die Menge von Schätzen imponierte dem Krösus. Da der Preis ihm keine Sorgen zu machen braucht, wollte er etwas davon kaufen. Besonders die Spitzen schienen ihm eine anziehende Ware, und er erkundigte sich nach den Summen dieser leichten Muster. Er war über die ihm genannten Zahlen überrascht, und als er mit fünf Freunden das Spitzenmuseum besuchte, wollte er sich einen Spaß machen. „Was thäten Sie, lieber Freund,“ sagte er zu dem Museumwächter, „wenn meine Freunde und ich uns auf Sie werfen würden, um Sie niederzuschlagen und diese Schätze zu rauben?“ „Versuchen Sie es, wenn Sie wollen,“ antwortete der Wächter, ein stiller Belgier mit erdfahlem Gesicht. Kaum waren diese Worte gewechselt, so traten sechs vlämische Gardisten in den Saal, um im Notfalle den Amerikaner und seine Gefährten festzunehmen. „Sie sehen, mein Herr,“ sagte der Mann ruhig, „daß wir unsere Maßregeln getroffen haben.“ Er hatte auf den Knopf eines elektrischen Läutewerks gedrückt. Als Vanderbilt mit der Besichtigung fertig war, wollte er absolut einige Spitzen mitnehmen. „Sie sind unverkäuflich,“ sagte der Belgier stolz. „Ich bezahle jeden geforderten Preis, aber ich werde etwas kaufen.“ „Unmöglich!“ „Es ist gut,“ sagte energisch der Milliardär,“ ich richte mich hier ein und gehe nicht eher fort, als bis Sie mir Brügger Spitzen verkauft haben.“ Der sehr bestürzte Wächter schickte nach dem Bürgermeister und ließ ihn fragen, ob ein Besucher das Recht habe, so zu handeln. „Natürlich nicht,“ antwortete dieser. „Aber es ist besser, wenn man mit exzentrischen Leuten dieser Art keine Verdrießlichkeiten hat. Gehen Sie zu einer Spitzenklöpplerin, nehmen Sie einige Sachen und verkaufen Sie sie an Vanderbilt, als ob sie aus dem Museum stammten. Man wird den Armen das Geld aus diesem Verkauf schenken, und so werden alle Beteiligten zufrieden sein.“ Der Wächter kam also zu seinem Pensionär zurück; er kündigte ihm an, daß der Bürgermeister ihn ermächtigte, einige dem Museum gehörige Taschentücher zu verkaufen und zeigte ihm verschiedene Muster, die er in aller Eile bei einer Arbeiterin aus der Nachbarschaft geholt hatte. „Wieviel kosten sie?“ fragte der Amerikaner. „Achtzig Frank.“ „Sie sind nicht schön genug. Ich will teurere haben.“ Der andere ging ruhig fort und kam nach einigen Augenblicken zurück. Er brachte andere Taschentücher, die denselben Wert wie die ersten haten, aber ein anderes Muster zeigten. „Hier sind prächtige, mein Herr, aber sie kosten auch 500 Frank.“ „Ausgezeichnet,“ rief Kornelius Vanderbilt, „das ist sehr gut!“ Und er erstand mehrere Taschentücher. So zogen die Armen der Stadt Brügge dank der Diplomatie eines vlämischen Bürgermeisters einen Vorteil aus den Launen eines amerikanischen Milliardärs . . .

Ein neu entdecktes Säugetier.

Die ‚Times‘ widmen einen langen Artikel der Schilderung eines neu entdeckten Säugetieres, das in der Grenzmark zwischen Congostaat und Uganda und in Kleinasien zu finden und uns bis jetzt nur als Fossil bekannt war. Es hat einen Tapirkopf, einen Pferdehals, Eselsohren und die Gestalt eines Rindes. Noch wunderbarer ist die Farbe des merkwürdigen Tieres. Der Schädel ist von einer lebhaften roten Färbung; längs der Nase befindet sich ein schmaler schwarzer Streifen, der sich auch um die Nasenflügel windet. Ohren und Hals sind schön rot mit karmoisinfarbigen Flecken; die Beine und die Klauen sind aber gestreift wie die eines Zebras mit orangefarbenen Streifen auf weißem Grunde. Am Oberkiefer besitzt das Tier, das zu den Wiederkäuern gehört, keine Vorderzähne. Die Zunge ist sehr beweglich wie die einer Giraffe; sie bringt die Blätter, die dem Tiere als Nahrung dienen, unter die Backenzähne. Dieser Mischling von Pferd, Zebra, Esel, Rind, Tapir und Giraffe war den Eingeborenen schon längst unter dem Namen „Okapi“ bekannt; er lebt paarweise in den Wäldern von Ituri und am Ufer der Semliki. Stanley hatte während seiner Forschungsreisen in Afrika von dem Tiere gehört, er erwähnte es auch in seinem Werke. Der Gouverneur von Brit. Uganda erhielt den Auftrag, unter den Zwergvölkern des Landes genauere Angaben über das interessante Säugetier zu sammeln. Die Zwerge kannten das Tier — ihre Krieger tragen auf der Kriegsrüstung Stücke von der Haut des „Okapi“. Jetzt ist es einem schwedischen Offizier, der im Dienste des Congostaates steht, gelungen, einzelne Exemplare des „Okapi“ zu erlegen. Haut und Schädel sollen demnächst nach London gesandt werden. Man erwartet, daß König Leopold von Belgien besondere Gesetze erlassen wird, um die allzurasche Ausrottung des neu entdeckten Säugetieres zu verhindern.

Buntes Allerlei.

Die Rede des Königs. König Christian IX. von Dänemark, der jetzt nach Deutschland kommt, um seine alljährliche Wiesbadener Kur zu beginnen, ist ein humoristisch veranlagter Herr. In einer kleineren dänischen Stadt sollte eine Provinzial-Ausstellung eröffnet werden. Der König hatte der an ihn ergangenen Einladung, die Ausstellung in Person zu eröffnen, Folge geleistet. In schwungvollen Worten feierte der Vorsitzende des Ausstellungskomitees die Person und die Regierung des Königs, und als er geendet, spitzte jedermann die Ohren, um zu hören, was der König auf diese Verhimmelung zu erwidern haben würde. König Christian erhob sich ernst und würdig. Man hörte keinen Laut. „Die Ausstellung,“ begann er und machte eine kleine Pause, „— sei eröffnet!“ Sprach's und lachend verließ er seine Estrade, um die Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Die verdutzten Gesichter der biederen Dänen müssen zum Malen gewesen sein.

Der Schulaufsatz im Grenzgebiet der deutschen Sprache zeitigt trotz der opferwilligen Mühe unserer Lehrerschaft immer noch Blüten, die allgemeine Heiterkeit erregen. Die ‚Straßb. Ztg.‘ bringt einige bedenkliche Proben dieses neuen Deutschtums: „Wir Ale sind freudick, wann der Kaiser kommt,“ schreibt ein patriotisch gesinnter Knabe. Wenig erfreulich klingt die Eröffnung: „Pfingsten gehen wir in die Stadt, weil wir auf Belangen [illegible] Bruders ein Affokat bestehlen müssen.“ „Pontius war der Bruder des Pilatus,“ was nicht überall bekannt sein dürfte. „Das Heidentum lebte vor Christus,“ belehrt uns ein anderer Schüler, der fortfährt: „Es war wie der Name besagt sehr dumm denn es hatte fremde Götter, welche teilweise sogar aus Frauen bestanden. Diese wurden von Götzendienern bedient, diese aßen Kinder wie der Moloch oder brateten sich Jünglinge im Feuerofen ꝛc.“ Besser klingt eine Beschreibung des Waldes: „Der Wald ist eine Menge von Bäume und Pflanzen, durch die man gehen kann. Dazwischen leben oft wilde und noch öfters zahme Tiere. Wo keine Bäume stehen heißt man den Wald Lichtung.“ „Ich ergreife die Feder zur Hand, um dem Herrn Lehrer die Biene zu beschreiben. Sie ist ein Säugetier mit eim Rüssel, wo Honig macht. Sie sticht, sie lebt von Blüten und wohnt in einem Korb oder Haus.“

* * *

Der kranke Trinker. Arzt: „Herr Schwammerl, Ihnen kann ich nicht mehr helfen!“ — „So?! . . Und wenn ich das Biertrinken aufgäbe?“ — „Selbst dann nicht!“ — „Gott sei Dank, dann brauch' ich es also nicht aufzugeben!“

---

stellung der Stiefbrüder unausbleiblich, und vor dieser Möglichkeit schreckte Hartwig, er wußte selbst nicht warum, zurück. Anderseits drohte ihn der furchtbare Verdacht, der seitens des Gerichts auf Münch lastete, des letzten Restes seiner geschwächten Kräfte zu berauben, gänzlich niederzuschmettern.

Unbeschreibliche Qualen, bei denen der Schmerz um die verlorenen Kinder mit der Sorge für den Bruder um die Oberhand rangen, waren es, die Hartwig ertrug. Wie sehnte er sich danach, ein menschliches Wesen in seiner Nähe zu haben, das Anteil an seinem herben Leide nahm, mit dem er sich hätte aussprechen können! Aber ach! der geistige und körperliche Zustand seiner Gattin war ja der denkbar traurigste, ihr Denkvermögen zerrüttet, ihr Geist umnachtet. Und Amalie, die einzige ihm noch gebliebene Tochter? Auch sie war nicht mehr das heitere, lebensfrohe Mädchen wie ehemals, der Verlust ihrer Geschwister hatte auch ihr junges Herz mit Gram und Kummer erfüllt, sie frühzeitig zu einem ernsten Wesen umgewandelt, das im Anblick der Eltern sorgenvoll der Zukunft entgegensah. Mit ihr über Dinge reden, die sie noch mehr bedrücken würden, wollte, mußte der Vater vermeiden, so sehr es ihn bisweilen auch danach drängte.

Unter diesen freudlosen, überaus betrübenden Verhältnissen schwand die Zeit dahin, reihte Monat an Monat, Jahr sich an Jahr. Das große Aufsehen, welches der gegen Münch erlassene Steckbrief hervorgerufen, war einer Ruhe, ja Gleichgültigkeit in der Bevölkerung gewichen, wie sie stets nach herben Enttäuschungen einzutreten pflegt, und diese Erlahmung mußte sich, nachdem alle Anstrengungen vergeblich, naturgemäß auch auf die Untersuchungsbehörde übertragen. Es war offenkundig, daß hier ein ganz abgefeimter Verbrecher sein Unwesen getrieben, daß man es mit einem Subjekt zu thun hatte, dessen Schlauheit und Raffiniertheit allem kriminellen Spürsinn und Scharfblick, aller juristischen Gewandheit spottete. Was blieb da übrig, als die Schauerdramen auf sich beruhen zu lassen? Vielleicht würde ein Zufall, ob früher oder später, noch einmal zur Lösung des ungeheuerlichen Rätsels führen!

Eines Tages, es war kurz vor Neujahr, ließ Hartwig seinen Neffen zu sich kommen und machte ihm die Mitteilung, daß er sich entschlossen habe, ganz vom Geschäft zurückzutreten. Ebenso sein unbefriedigendes körperliches Befinden, wie seine so ganz veränderten Familienverhältnisse hätten diesen Entschluß in ihm reifen lassen.

„Sieh, Fritz,“ sagte er wehmütig, „ich bin alt und schwach und muß mit der Möglichkeit rechnen, daß mich der Tod einmal plötzlich dahinrafft.“

„Rede nicht so, lieber Onkel, das möge der Himmel verhüten!“

„Doch, doch, es wird so kommen!“

„Du hast also, wie ich aus deinen Worten glaube schließen zu dürfen, dein Geschäft verkauft?“ fragte Lambert kleinlaut.

„Nein, mein Lieber, wenn ich das gethan, würde ich ein großes Unrecht gegen dich begangen haben. Du hast mir jahrelang treu zur Seite gestanden, das Vertrauen, das ich in dich gesetzt, in vollstem Maße gerecht ertigt, und dafür kann ich dir meine Anerkennung und Dankbarkeit nicht vorenthalten!“

In Lamberts Augen leuchtete es hell auf, Hartwig stockte einige Minuten, dann fuhr er fort:

„Das Geschäft mit sämtlichen Vorräten und Außenständen — Passiva sind meines Wissens nicht vorhanden — habe ich für dich bestimmt, so daß du dich vom bevorstehenden ersten Januar ab als alleiniger und unumschränkter Herr desselben betrachten darfst. Ich habe auch bereits die nötigen Vorbereitungen getroffen, um dir den rechtlichen Besitz dritten Personen gegenüber zu sichern, obwohl ich niemand wüßte, der ihn dir streitig machen könnte. Die Geschäftsgebäude und meine Villa draußen vor der Stadt sind Eigentum meiner Tochter.“

„Wie soll ich dir für deine große Güte danken, lieber Onkel?“ rief der überglückliche Lambert.

„Laß das, Fritz! Doch eine Bitte möchte ich dir dringend ans Herz legen: wenn ich einmal schnell abberufen werden sollte, dann ehre mein Andenken dadurch, daß du Amalie, deine Kousine, in deine treue Obhut nimmst, ihr ein starker Beschützer wirst, sie hat ja sonst keinen Menschen, dem sie sich anvertrauen könnte.“

Lambert schwieg längere Zeit, er kämpfte sichtbar mit einem Entschluß, der ihm nicht leicht wurde. „Amalie!“ lispelte er.

„Fühlst du dich nicht stark genug, meine Bitte zu erfüllen, Fritz?“

„O, lieber Onkel, wenn du wüßtest, wie hehr und heilig mir dein Wunsch ist! Wenn du erraten könntest, welche Gefühle schon Jahre hindurch mein Herz bewegen!“

„Ich weiß nicht, was du damit sagen willst! Sprich dich doch deutlich aus!“

„Onkel, es war die schuldige Rücksichtnahme auf die traurigen Ereignisse, das herbe Leid, das euch betroffen, weshalb ich nicht schon früher ausgesprochen, wozu ich heute den Mut gefunden. Ich liebe Amalie, liebe sie heiß und innig, und nichts könnte mich mehr beglücken, als wenn uns fernerhin ein höheres als nur das Band der Verwandtschaft umschlingen würde.“

„Das ist eine Frage, über die nicht ich entscheiden kann. Doch ich habe es wohl nicht nötig, dir die Versicherung geben zu müssen, daß meinerseits deinem Wunsche nichts entgegensteht. Hast du schon mit Amalie über diese Angelegenheit gesprochen?“

„Nein, Onkel, die dir genannten Gründe verboten es mir.“

„So thue, was du in dieser Beziehung für gut befindest.“

Mit wiederholten Dankesworten verabschiedete sich Lambert, sein Herz schlug höher als je zuvor. Hartwig lehnte sich erschöpft in seinen Sessel. Die lange Unterredung, wie er sie schon lange nicht mehr geführt, hatte ihn angegriffen, und doch war es ihm, als habe sie ihm Erleichterung gebracht. Lambert war ein ebenso fleißiger und strebsamer wie solider Mann, sein Name rein und makellos, er erfreute sich der allgemeinsten Achtung. Besser als bei ihm konnte Amalie nicht geborgen sein.

GZ 6 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010522-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 21. Mai. Am gestrigen Tage hat ein Unbekannter, durch Vorspiegelung falscher Thatsachen, beim Herrn Schlossermeister Oskar Heinrich hierselbst ein Fahrrad erschwindelt und demnächst dasselbe in Reinsdorf zum Kauf angeboten. Da sich dort kein Käufer fand, begab sich der Schwindler nach Karsdorf, wo derselbe das Fahrrad für ca. 60 Mark verkaufte. Der Betrüger wurde aber noch rechtzeitig von dem zuständigen Wachtmeister eingeholt und verhaftet. Auch konnte ihm die volle Summe Geldes noch abgenommen werden, und ist der Geschädigte somit schadlos davongekommen. Der Betrüger wurde als der Zigarrenarbeiter Johann von Ostendorf aus Rotterdam festgestellt.

Eine wichtige Entscheidung für Radfahrer. In den meisten Provinzen unserer Monarchie sind Polizei-Verordnungen erlassen, welche vorschreiben, daß die Fahrräder während der Dunkelheit mit einer hellbrennenden Laterne versehen sein müssen. Das Kammergericht hatte früher stets angenommen, daß auch diejenigen Fahrräder mit einer hellbrennenden Laterne versehen sein müssen, welche während der Dunkelheit von den Radfahrern geschoben werden. Ein Radfahrer Frühling war demgemäß vom Landgericht zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er eines abends während der Dunkelheit sein Rad ohne eine hellbrennende Laterne geschoben habe. Diese Entscheidung focht der verurteilte Radfahrer durch Revision beim Kammergericht an, welches inzwischen seine Judikatur geändert hat und den Angeklagten mit der Begründung freisprach, das Kammergericht nehme nunmehr im Gegensatz zur früheren Rechtsprechung an daß ein Fahrrad, welches geschoben werde, während der Dunkelheit nicht beleuchtet zu werden brauche.

Naumburg, 20. Mai. (Strafkammer.) Die ledige Ida Krautheim aus Wippach hatte in Halle beim Kaufmann Müller, wo sie diente, einige Diebereien verübt und wurde deswegen entlassen und angezeigt. Sie schrieb nun von Wippach an ihre frühere Dienstherrschaft einen Brief, den sie mit den Worten „die Ortsbehörde und der Herr Wachtmeister" unterzeichnete. In dem Briefe hieß es: die Krautheim sei von ihnen wegen des Diebstahls bestraft worden, und die Müllerschen Eheleute sollten daher den Strafantrag zurückziehen. Wegen des Diebstahls hat die Angeklagte später 6 Monate Gefängnis erhalten, die sie jetzt verbüßt, die Urkundenfälschung bringt ihr heute noch 3 Tage Gefängnis ein.

Eine Mahnung an alle, die es in der Landwirtschaft angeht.

(Schluß.)

Diese Erscheinungen sind mir zu neu, um sie deuten zu können. Ich kann mich indessen erinnern, daß 1891, mit 130 Pfg. Hagelschaden pro 100 Mk. der Versicherungssumme, jede Windrichtung schwere Gewitter entstehen ließ. Da Grundwasser reichlich vorhanden ist, da wir ferner mutmaßlich in einem Sonnenjahr stehen und die Neigung zu Gewitterbildungen schon jetzt eine sehr große ist, und da endlich 10 Jahre vergangen sind, seitdem wir ein ausnahmsweise schweres Hageljahr erlebten wie die Jahre 1891, 1884 und 1872 solche waren, so könnte es leicht kommen, daß 1901 ein Ausnahmejahr wird; möchte das immerhin sein, denn Gewitterjahre sind immer gute Jahre, und eines solchen bedürfen wir mehr wie sonst, weil Januar und Februar so viel Schaden angerichtet haben, daß nur ein übersuchtbares Jahr im Stande ist, den Ausfall an erfrorenem Winterweizen und die Unkosten für wiederholte Saat und Bestellung zu ersetzen. Am besten wäre es, wenn recht viele Wetter recht gelinde niedergingen. Leider läßt sich aber den Gewitter-Wolken weder die Zeit ihres Erscheinens, noch die Stärke, welche sie bei ihrem Niedergang anwenden, vorschreiben. Darum möchte ich hierdurch alle diejenigen Landwirte, welche sich bisher mit und ohne Erfolg um die häßliche Hagelprämie drückten, und vornehmlich die Besitzer kleinerer Grundstücke, sowie die Bewohner solcher Gegenden, in welchen lange kein Hagel fiel, zur Hagelversicherung anregen. — Ich kann wohl für feststehend annehmen, daß wir hohen Getreidepreisen entgegensehen, da der große Ausfall an Winterweizen, welcher sicher ist, durch den großen Anbau von Sommerfrüchten nicht gedeckt werden kann und die Weizenpreise in den Ländern, aus welchen der Weizenimport kommen wird, steigen werden. Jedes Getreidefeld wird daher im kommenden Jahre einen erhöhten Wert haben. Je wertvoller die Frucht ist, welche auf dem Acker steht, desto mehr gebietet der einfache Menschenverstand, diejenige Maßregel zu ergreifen, welche den Besitzer davor schützt, die ganze Frucht oder einen wesentlichen Teil derselben in zehn Minuten verloren gehen zu lassen. Diese Maßregel ist die Hagelversicherung.

Wer nur 10 Morgen Getreide jeder Art baut, der halte in den vorhergehenden Jahren das Stroh eingeschlossen, einen Wert von 700—800 Mark darauf stehen, wovon 500—600 Mk. auf die Körner kamen; dieses Jahr kann der Körnerwert um 100—150 Mark steigen, so daß 800 bis 950 Mk. Wert für die 10 Morgen zu berechnen sein werden. Werden die 10 Morgen durch Hagel vernichtet, so sind statt 700—800 Mark nahe an 1000 Mk. unwiederbringlich dahin. Es fehlt dann das Brotgetreide; das Saatgut, das Viehfutter, der Erlös aus verkauftem Getreide zu Zinsen und zu den baren Geldbedürfnissen, und ein Viehertrag wird auch ausbleiben, weil mit gekauften Futtermitteln nie so gut gefüttert wird als mit zugewachsenem Futter. Da bleibt dann nichts übrig, als eine Hypothek aufzunehmen und auf Lohnarbeit zu gehen und Tag und Nacht zu arbeiten. Wozu aber quält sich der Besitzer von 15—20 Morgen, welcher 10 Morgen Getreide baut, Jahr ein Jahr aus auf seiner Scholle und läßt sich von jedem Postboten, Eisenbahnbeamten und Lohnarbeiter auslachen, daß er sich so quält, ohne viel vor sich zu bringen, als weil er auf seinem Besitztum schalten und walten kann, wie er will und nicht arbeiten muß, wie sein Arbeitgeber will! — Seine so sehr geliebte Freiheit steht auf dem Spiele bei jedem Wetter, welches autzieht. Ist ihm diese Freiheit weniger wert als die 10 Mk., welche er höchstens aufbringen muß, um sich durch Versicherung zu schützen?

Darum fordere ich hierdurch unsere sogenannten „kleinen Leute" ganz besonders auf, das kleine Uebel der Prämienzahlung der drohenden Gefahr des Verlustes der Freiheit vorzuziehen! Je größer ein ländliches Besitztum ist, desto selbstverständlicher ist die Verpflichtung, die Früchte gegen Hagelschlag zu versichern, einfach aus dem Grunde, weil das Unglück, welches ein schweres Hagelwetter bei dem Unversicherten anrichtet, nur noch durch Geld, d. h. durch Hypothekenaufnahme und nicht mehr durch Arbeit gut gemacht werden kann. 500—1000 Mk. Verlust sind durch Arbeit allmälich wieder einzubringen. Beträgt der Hagelschaden auf größerem Besitztum 2000—4000 Mk. d. h. sind da 40—80 Morgen Getreide verhagelt, so ist gar nicht daran zu denken, daß auch nur ein Teil des Verlustes durch Arbeit wiedergewonnen wird, da diese nicht mehr zur Bestellung des Besitztums ausreicht. Auf einem Bauerngut beträgt der Wert des gebauten Getreides 15—20 Prozent des gesamten Gutswertes! Alle diejenigen Bauern, welche nicht in der Lage sind, 5, 10, 15, 20 Prozent ihres Besitztums in ein paar Minuten zu verlieren, müssen sich mehr als bisher daran gewöhnen, die Hagelprämie als eine so unvermeidliche Ausgabe anzusehen wie Steuern, Zinsen, Löhne ꝛc. An der Prämie wird Keiner verarmen, und es ist noch Keiner daran verarmt, an unersetztem Hagelschaden aber sind schon Viele arm geworden. Also: hier eine ertragbare Ausgabe — dort vielleicht die Verarmung! — Wählt! —

P. v. Debschitz, Raudten, Bezirk Breslau.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen **Grasnutzungen,** alter und neuer Gottesacker, Böschung am Großwangen'er Wege, an der Unstrutbrücke, am neuen Gänseteiche, sowie die Böschung des Wippacher Weges auf drei Jahre, sollen

Mittwoch, den 22. Mai 1901, Nachmittags 5 Uhr,

unter den bisher üblichen Bedingungen verpachtet werden.

Sammelplatz auf dem alten Gottesacker, nachher am Wippacher Wege.

Nebra, den 20. Mai 1901. **Der Magistrat.**
Strauch.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit wird ~~eine allgemeine Besichtigung~~ der Privat-Anschlüsse an die Wasserleitung erfolgen. Wir geben hiervon mit dem Ersuchen Kenntniß, etwaige undichte Leitungen schleunigst repariren zu lassen, andernfalls auf Grund der §§ 3, 5, 7 und 8 der Polizei-Verordnung vom 1. December 1894 zum Schutze des städtischen Wasserwerkes, Bestrafung erfolgen wird.

Nebra, den 20. Mai 1901. **Der Magistrat.**
Strauch.

Holz-Verkauf

Forstrevier Vitzenburg

Mittwoch, den 22. Mai cr., von Vormittags 9 Uhr ab im Gasthofe zu Oberschmon.

Distr. Oberschmoner Bucht: 440 II/III Cl. und 12650 VI.—VIII. Cl. Fichtenstangen.

Vitzenburg, 12. Mai 1901. **Der Förster.**
Wachsmuth.

Nächsten Freitag Vorm. 10—2 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Ratten — Mäuse

tötet „Ackerlou" oft in einer Nacht schon. Dabei giftfrei und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Pfg. allein zu haben bei **Otto Wobig,** Nebra.

Tüchtige Knechte und Dienstmädchen hat zu vermiethen **E. Pieper, Altenburg** in Sa.-Altenburg, Mauergasse 4 e II. Off. Rückporto beifügen.

Schützenhaus.

2. Pfingstfeiertag, von Nachm. 4 Uhr ab,

Pfingsttanz,

wozu freundlichst einladen

P. Schlaf. B. Wächter.

Rathskeller.

Den 2. und 3. Pfingstfeiertag, sowie Kleinpfingsten,

Pfingsttanz,

wozu freundlichst einladen

G. Hohmann. Die Pfingstgesellschaft.

Gleichzeitig erlaube mir zum **Besuche des Bürgergartens** höflichst einzuladen.

G. Hohmann.

† Dank. †

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme beim Tode und Begräbnisse meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes und Bruders, des Steinmetz

Otto Grube,

können wir nicht unterlassen, Allen unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Denen, die ihn während seiner Krankheit mit Speise und Trank erquickten und durch Geschenke unterstützten. Herzlichen Dank den Herren Steinmetzen, dem löbl. Krieger-Verein und der löbl. Freiwilligen Feuerwehr für die Blumenspenden und das ehrenvolle Geleite. Dank dem Herrn Diaconus Beisert für die Trostesworte und die schöne Grabrede. Dank auch allen Denen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten und unsern theuren Entschlafenen zur letzten Ruhestätte trugen und geleiteten. Dies alles hat unseren Herzen wohlgethan.

Nebra, Berlin, den 20. Mai 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schützenhaus.

1. Pfingstfeiertag, Abends 8 Uhr

grosses Extra-Concert,

wozu freundlichst einladen **P. Schlaf. B. Wächter.**

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. Mai 1901** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	900	1258	348	700	852	
Klein-Jena	529	907	107	355	707	859	
Freyburg	539	915	117	402	715	906	
Balgstädt	546	921	124	408	729	912	
Laucha	559	931	136	418	Ank.	923	
Kirchscheidungen	605	938	143	425	Nur Sonn- oder Festtags.	930	
Carsdorf	616	947	153	435		940	
Vitzenburg	625	957	203	445		950	
Nebra	635	1007	213	455		1000	
Roßleben	655	1026	232	516		1018	
Donndorf	703	1035	241	525		1029	
Gehosen	712	1044	250	534		1037	
Reinsdorf	720	1052	258	542		1045	
Artern	726	1058	304	548		1051	

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern	526	845	1252	437	Nur Sonn- oder Festtags.	822	
Reinsdorf	534	854	1259	444		829	
Gehosen	544	904	107	453		837	
Donndorf	555	916	117	503		847	
Roßleben	606	932	130	513		857	
Nebra	635	1004	152	535		920	
Vitzenburg	644	1014	202	543		929	
Carsdorf	658	1024	212	552		939	
Kirchscheidungen	709	1040	222	601		949	
Laucha	721	1050	232	610	739	958	
Balgstädt	732	1101	243	619	748	1007	
Freyburg	740	1110	252	625	754	1014	
Klein-Jena	749	1119	301	632	801	1021	
Naumburg	757	1127	309	638	807	1027	

(erst vom 16. April 1901 ab)

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Erfurt:

7,33 (1.—4.), 11,12 (1.—4.), 12,34 (2.—4.), 4,30 (1.—4.), 8,14 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Sangerhausen:

4,53 (3.—4.), 7,45 (1.—4.), 11,16 (1.—4.), 3,21 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr 24 Min.	früh	Personenzug,	2—4	Kl.
2)	7 „ 13 „	„	„	1—4	„
3)	7 „ 07 „	„	Schnellzug	1—3	„
4)	8 „ 52 „	„	„	1—3	„
5)	10 „ 41 „	„	D-Zug	1—2	„
6)	11 „ 18 „	„	Personenzug	1—4	„
7)	11 „ 50 „	„	Personenzug	1—4	„
8)	12 „ 17 „	„	Schnellzug	1—3	„
9)	12 „ 51 „	„	„	1—3	„
10)	2 „ 25 „	Nachm.	Personenzug	2—4	„
11)	3 „ 32 „	„	„	1—4	„
12)	4 „ 57 „	„	Schnellzug	1—3	„
13)	6 „ 58 „	„	Personenzug	1—4	„
14)	8 „ 45 „	Abends	Schnellzug	1—3	„
15)	12 „ 12 „	„	„	2—3	„
16)	12 „ 28 „	„	D-Zug	1—2	„
17)	12 „ 56 „	„	Personenzug	1—4	„

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr 44 Min.	früh	D-Zug	1—2	Kl.
2)	5 „ 20 „	„	Personenzug	1—4	„
3)	8 „ 07 „	„	Schnellzug	1—3	„
4)	8 „ 45 „	Vorm.	Personenzug	1—4	„
5)	11 „ 30 „	„	„	2—4	„
6)	11 „ 47 „	„	„	1—4	„
7)	12 „ 00 „	„	„	1—4	„
8)	1 „ 35 „	Nachm.	Schnellzug	1—3	„
9)	3 „ 26 „	„	Personenzug	1—4	„
10)	4 „ 12 „	„	Schnellzug	1—3	„
11)	4 „ 22 „	„	„	1—3	„
12)	6 „ 53 „	„	Personenzug	2—4	„
13)	8 „ 20 „	„	Schnellzug	1—3	„
14)	8 „ 31 „	„	D-Zug	1—2	„
16)	10 „ 37 „	„	Personenzug	1—4	„
17)	10 „ 55 „	„	Schnellzug	1—3	„

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010522-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 41. Nebra, Mittwoch, 22. Mai 1901. 14. Jahrgang.

Rumänien und Griechenland.

Die Herrscher des nördlichsten und des südlichsten der Balkanstaaten, Rumäniens und Griechenlands, sind in voriger Woche in Abbazia zusammengetroffen. Vielleicht der Umstand, daß gegenwärtig politische Windstille herrscht, vielleicht auch der andere, daß diese Monarchenbegegnung in gegenwärtiger Saison die erste ist, haben dieser Zusammenkunft eine erhöhte politische Bedeutung beigelegt und die Bukarester Berichterstatter der großen Zeitungen haben ihr Licht in zahlreichen Privattelegrammen leuchten lassen. Indessen, wenn auch nach dem Sprichwort die Wände Ohren haben, so scheint dies doch bei den Wänden der Fürstenschlösser nicht der Fall zu sein. Von dem, was dort gesprochen wird, gelangt gerade nur soviel an die Oeffentlichkeit, als die Beteiligten für gut halten, bekannt werden zu lassen.

Griechenland und Rumänien haben nur wenig Berührungspunkte miteinander. Die Griechen sind die Nachkommen der uralten Bewohner Griechenlands, der Hellenen, und die Rumänen führen ihren Ursprung auf die Römer zurück, welche Behauptung in ihrer Sprache einen überzeugenden Beweis findet. Seitdem Griechenland durch den letzten leichtsinnig vom Zaun gebrochenen Krieg gegen die Türkei zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß für die Kleinen der Balkanhalbinsel die Zeit der Eroberungspolitik vorbei ist, hat das Land und seine Regierung konservative Neigungen bekundet. Mit der friedlichen Erwerbung von Kreta, die ja schließlich nicht ausbleiben wird, ist der Traum von einem künftigen Groß-griechenland ausgeträumt. Rumänien hat sich solchen phantastischen Vergrößerungsplänen nie hingegeben. Die Donau bildet seine natürliche Südgrenze und es kann nicht hoffen, von Rußland Bessarabien zurückzugewinnen. Im Westen, in Siebenbürgen und der Bukowina, leben zwar zahlreiche Rumänen; aber selbst der Versuch, deren Gebiet mit Rumänien zu vereinigen, würde zwar Ungarn und die habsburgische Dynastie, keineswegs aber die Staaten der Balkanhalbinsel berühren. Rumänien hat also von einer ferneren Zerstückelung der Türkei nichts für sich zu hoffen. Schon aus diesem Grunde ist auch seine auswärtige Politik seit zwei Jahrzehnten eine durchaus konservative gewesen.

Das Gleiche läßt sich nun von Serbien und Bulgarien nicht sagen. An deren Grenzen gegen die Türkei hin herrscht fast dauernd ein Kleinkrieg mit den Grenzwachen des Großsultans. Bulgarien, das auf Rußland rechnet, dem es ja auch erst seine politische Existenz verdankt, richtet seine begehrlichen Blicke stets auf das benachbarte Macedonien, und bei einem allgemeinen Krach auf der Balkanhalbinsel hofft auch Serbien immer noch im Trüben zu fischen und seine großserbischen Pläne verwirklichen zu können. Dadurch werden diese beiden Staaten aber nicht nur eine Quelle der Beunruhigung für die türkischen Gebiete, sondern auch für die übrigen Balkanstaaten. Man erinnert sich der Umtriebe und Morde des bulgarisch-macedonischen Komitees, die vor einigen Monaten fast zu einem Kriege zwischen Rumänien und Bulgarien geführt hätten. Daß aber Macedonien nicht an Bulgarien komme, daran hat Griechenland das größte Interesse, denn bei einer etwaigen Aufteilung der Türkei glaubt es gerade auf Macedonien die besseren Ansprüche zu haben. Es versteht sich nun, daß Griechenland und Rumänien sich näher rücken, um gemeinsam gegen jene ihnen gefährlichen bulgarischen Agitationen Front zu machen. Werden sie in diesem Streben einig, so haben sie selbstverständlich den stärksten Rückhalt an der Türkei. Ein Handinhandgehen Rumäniens und Griechenlands mit der Pforte würde die beste Sicherheit für die dauernde Ruhe auf der Balkanhalbinsel bieten. Der schlimmste Feind dieser Ruhe sind gegenwärtig die Zustände in Bulgarien.

Bulgarien, diese junge russische Staatsschöpfung, ist noch niemand, sich selbst nicht, zum Heile geworden. Bulgariens sinnlose Politik, die bald die Dobrudscha von Rumänien losreißen, bald Macedonien annektieren will, bald

* Die baldige Rückkehr des Grafen Waldersee wird abermals in Aussicht gestellt. Neuerdings wird dem „Lokal-Anz." in Bestätigung früherer Nachrichten aus Peking berichtet, die Annahme, daß Graf Waldersee im nächsten Monat die Heimreise antreten werde, gewinne an Wahrscheinlichkeit, und zwar dürfte er über Japan reisen, wo er sich auf Einladung des Mikado einige Tage aufzuhalten gedenkt. Der Feldmarschall begab sich auf zwei Tage nach Paotingfu.

* Die englischen Militärbehörden in China verlängern die Bahnlinie bis nach Tungtschou. Diese neue Zweiglinie wird sich bei der Zurückziehung der Truppen als äußerst wertvoll erweisen, da sie eine zweite gute Verbindungslinie mit dem Meer im Anschluß an den Peiho bildet. Noch mehr dürfte sie sich aber höchst wahrscheinlich für den Handel von großem Vorteil erweisen, wenn erst die Wirren im Norden des Reiches beigelegt sind.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wohnte am Sonntag der Leichenfeierlichkeit für die verstorbene Prinzessin Luise von Preußen in der Kirche zu Nikolskoe bei Potsdam bei. Am Sonntag abend reiste der Monarch nach Kadinen und Pröckelwitz ab.

* Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern hat aus Anlaß seines 80. Geburtstages jetzt abermals 396 Personen begnadigt. Damit hat die Amnestie, die insgesamt 1384 Personen zu teil wurde, ihren Abschluß gefunden.

* Der Bundesrat hat die Beschlußnahme über die Resolution des Reichstages zu dem Entwurf eines Gesetzes betr. die privaten Versicherungs-Unternehmungen dem Reichskanzler überwiesen, das Weingesetz in der Fassung der Beschlüsse des Reichstages angenommen und dem Entwurf von Ausführungs-Bestimmungen zu dem mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Uebereinkommen zum Schutze der Urheberrechte an Werken der Litteratur 2c. die Zustimmung erteilt. — Ueber das Schicksal des Diätenantrages, der gleichfalls auf der Tagesordnung stand, verlautet nichts.

* Im württembergischen Landtage hat die Volkspartei einen Antrag eingebracht, welcher dahin geht, unter Wahrung des verfassungsmäßigen Reservatrechts der eigenen Postverwaltung württembergische mit den Marken der Reichspostverwaltung übereinstimmende Postwertzeichen auszugeben. Dabei soll jede finanzielle Beeinträchtigung Württembergs ausgeschlossen sein, ein Kündigungsrecht vorbehalten und Beibehaltung der bisherigen Portosätze sichergestellt werden.

Oesterreich-Ungarn.

* Von der Wasserstraßen-Vor-

werden zunächst 75 Millionen für Regulierungen zur Anwendung die Ministerpräsident v. Körber als ig und als Vorarbeit für die eigentlichen nten bezeichnete. Abg. Wolf erklärte gen die Kanäle in Galizien, eine Ueberschwemmung mit russischem herbeiführen würden und bezeichnete nau-Oder-Verbindung als e Vorarbeit für eine Zollunion mit and.

Frankreich.

s Entlassungsgesuch des ouverneurs von Algerien, Jonnart, Freitag vom französischen Ministerrat nigt worden. Jonnart hatte das ie gewöhnlich mit dem „schlechten Zuiner Gesundheit" begründet.

gegen den französischen Justizer Monis erhobenen Beschuldi-n, daß er sein Amt dazu benutze, um n ihm begründeten Branntwein- mit Hilfe seiner Geschäftsfreunde eine usdehnung zu geben, kamen am Frei-

Königin Draga von Serbien.

tag in der Deputiertenkammer zur Erörterung, endeten mit einem völligen Sieg des Justizministers über seine Angreifer, deren Haupt, der Abg. Cuneo d'Ornano, infolge der dem Minister unbestritten gelungenen, eingehenden Widerlegung und Rechtfertigung seinen Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission selbst zurückzog.

* Aus Algier wird gemeldet, daß in den letzten Tagen Ueberfälle auf französische Ansiedler stattgefunden haben. So soll in einem Dorfe bei Mattfou ein französischer Kolonist namens Pascal von Eingeborenen ermordet worden sein. In der Nähe von Constantine griffen Araber einen französischen Gutsbesitzer an. Es entstand ein heftiges Handgemenge zwischen den Arabern und Leuten, welche dem Gutsbesitzer zu Hilfe geeilt waren, wobei auf beiden Seiten mehrere Personen verwundet wurden. Der Rädelsführer der Araber wurde verhaftet.

England.

* Auch der Zucker aus britischen Kolonien muß Kriegssteuer zahlen. Der Schatzkanzler Hicks Beach setzte das westindische Komitee davon in Kenntnis, daß er nicht in der Lage wäre, dem Zucker der britischen Kolonien einen Steuernachlaß bewilligen zu können, da ein derartiges Verfahren mit der Finanzpolitik der Regierung in Widerspruch stände.

Belgien.

* In der belgischen Repräsentantenkammer erklärte der Minister des Auswärtigen de Favereau hinsichtlich der internationalen Verpflichtungen und der Haltung der Mächte Belgien gegenüber, Belgien habe stets dasselbe Vertrauen, daß die Mächte seine Neutralität garantieren werden. Belgien habe stets gewissenhaft und unparteiisch seine internationalen Pflichten erfüllt und werde diese korrekte Haltung nicht aufgeben; aber die Verträge könnten das Land nicht davon befreien, selbst für seine Verteidigung Vorsorge zu treffen, und Belgien würde seine Pflichten als unabhängige Nation nicht erfüllen, wenn es nicht selbst für seine Verteidigung genügende Vorkehrungen träte.

Schweden-Norwegen.

* Bei der Beratung der schwedischen Militärvorlage hat die Regierung in der Zweiten Kammer eine Niederlage erlitten. Nach langer Debatte wurde die Vorlage, in welcher die Militärdienstzeit auf 12 Monate festgesetzt ist, abgelehnt, dagegen gelangte ein Abänderungsantrag mit Festsetzung der Dienstzeit auf acht Monate zur Annahme.

Balkanstaaten.

* In Sachen des türkischen Post-Konfliktes wurde die bereits angekündigte Note den Botschaftern überreicht. In derselben heißt es: Die Pforte habe es für ihre Pflicht gehalten, die Botschafter von der infolge Mangels einer Kontrolle hervorgetretenen schädlichen Lage (Schmuggel 2c.) in Kenntnis zu setzen. Die Note gibt dem Bedauern Ausdruck, daß die Botschafter die beiden früheren Noten der Pforte in einem andern Sinne beurteilt hätten, und spricht die Hoffnung aus, daß die Botschafter ihre wirksame Unterstützung zur schleunigen Lösung dieser für die Türkei so wichtigen Frage leihen würden. (Die Pforte lenkt also klugerweise noch in letzter Stunde ein.)

* Infolge zweier neuer Fälle von Ueberschreitungen der serbischen Grenze bei Ormischte durch Albanesen-Banden, bei welchen ein serbischer Bauer getötet wurde, überreichte der serbische Gesandte in Konstantinopel der Pforte eine Note, in welcher mitgeteilt wird, daß Serbien im Interesse der zwischen beiden Ländern bestehenden guten Beziehungen von nun an die energischsten Maßnahmen treffen werde, um in Zukunft die so häufigen Grenzverletzungen zu verhindern. Gleichzeitig wird die Pforte gebeten, in gleicher Weise vorzugehen und die Schuldigen zu bestrafen.

* Die wiederholt als nahe bevorstehend angekündigten Vaterfreuden des Königs Alexander von Serbien sind endgültig zerstört und dem diplomatischen Korps von dieser überaus peinlichen Thatsache Mitteilung gemacht worden. Wiener Blätter wollen wissen, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit um eine Unterschiebungs-Intrige gehandelt habe, die aber mißglückt sei. Jedenfalls ist der Sachverhalt noch nicht ganz klargestellt. Ist König Alexander von seiner Gattin mit Vorbedacht getäuscht worden, so dürften sich für die Königin sehr ernste Konsequenzen ergeben. Man spricht sogar von Ehescheidung und Außerlandesverweisung der Draga. Selbst ein freiwilliger Thronverzicht des Königs wird in Erwägung gezogen. Von anderer Seite wird behauptet, es handle sich bei der Königin um einen krankhaften Zustand, der wohl geeignet sei, die von ihm Betroffene und ihre Umgebung irrezuführen. Jedenfalls — eine unerquickliche Angelegenheit, die den Ruf Serbiens nicht gerade zu heben dienlich erscheint.

Afrika.

* Eine Ueberraschung hat de Wet wieder einmal den Engländern bereitet. Während man ihn im Westen Transvaals oder doch in der Nähe des Vaal vermutete, ist er urplötzlich mit 500 Mann und Artillerie plötzlich inmitten der Kapkolonie erschienen, wo der Aufstand in den Nord- und Mittelbezirkten zunimmt. Zwei britische Kolonnen, bei Zuurberg und bei Maraisburg wurden geschlagen und verloren 11 Tote, 23 Verwundete und 42 Gefangene.

Aus Kiautschou.

Zur Eröffnung der ersten Teilstrecke der Schantungbahn schreibt die „Ztg. des Vereins D. Eisenbahn-Verw.": „Die Hoffnung, daß die chinesischen Wirren des letzten Jahres die Arbeiten auf der ersten Teilstrecke nicht oder nur wenig berühren würden, hat sich erfüllt; die Strecke Tsingtau—Kiautschou konnte am 8. April dem Betriebe übergeben werden, wenngleich zwei große Brücken, deren Aufstellung noch nicht vollendet ist, auf vorübergehend erstellten Dämmen und Brücken umfahren werden mußten. Die Arbeiten auf der Strecke Kiautschou—Kaumi (100 Kilometer) sind wieder aufgenommen worden; sie sind so weit gediehen, daß diese Strecke im Juli in Betrieb genommen werden kann. Von Kaumi aus nach Westen hat die Absteckung der Linie zum größten Teile völlig neu zu erfolgen, da in der dortigen unruhigen Gegend sämtliche Pfähle entfernt wurden. Anfang Dezember 1899 war eisenbahnseitig in Kiautschou eine Schule eingerichtet worden, in welcher fünfzehn geeignete junge Chinesen, welche schon vorher von den dortigen Missionaren Unterricht in der deutschen Sprache genossen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010522-17/fragment/page=0005